

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 41

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

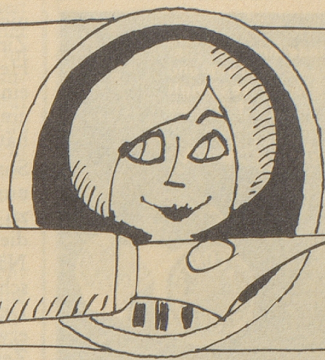
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Von der Unabhängigkeit und ihrem Gegenteil

«Warum tut sie das?» fragte die Frau Bänzli ihre Freundin, die ihr erzählte, ihre Schwester habe eine Stellung in einer Buchhandlung angenommen.

«Aber sie hat doch Kinder, und ihr Mann verdient sicher recht?»

Und die Freundin sagte, die Kinder seien beide am Obergymnasium, und was das Verdienen anbelange – natürlich verdiene der Fritz genug, aber das was ihre Schwester als Buchhändlergehilfin verdiene, bedeute ihr vor allem «eine kleine Unabhängigkeit».

Ich hatte dem Gespräch zufällig beigewohnt und machte mir meine Gedanken darüber.

«Eine kleine Unabhängigkeit» – man kann das mit einem bißchen guten Willen sehr wohl verstehen. Selbst wo eine Ehe recht ordentlich läuft, – nach soundso viel Jahren ist sie nicht mehr gar so «abendfüllend», wie man das bei Theaterstücken nennt. Und wo die Kinder groß sind, füllt sie weder den Tag noch den Abend, und manche Mueter hat vielleicht das Gefühl, ein bißchen überflüssig zu sein. Wohl ihr, wenn sie diese Leere ausfüllt durch eine Arbeit, die ihr liegt und die sie wirklich interessiert. Ganz abgesehen von der «kleinen Unabhängigkeit».

Es gibt Fälle, wo diese kleine Unabhängigkeit groß wird und wichtig, – die – übrigens nicht gar so zahlreichen – Fälle, wo besagte Mueter, trotz Kindererziehung und Haushalt, für jedes Paar Schuhe und jedes Kleidchen betteln muß beim Papi.

Ich habe – das ist vielleicht ein Infantilismus von mir – nie recht verstanden, wie man es macht, um jemanden, von dem man ganz und gar abhängig ist, und der einem diese Abhängigkeit immer oder zeitweilig sauer macht, trotz redlicher und mühsamer Arbeit – nicht zu hassen.

Ich habe das alles schon – gottlob nicht erlebt, aber mit angesehen. Ich habe auch – zwar weit seltener – Fälle gesehen, wo sie das Geld hatte und den Papi gelegent-

lich zappeln ließ. Aber das, liebe Louise, ist ein weites Feld...

Die Jungen machen aus ihrem Herzen keine Mördergrube, was die Abhängigkeit angeht. Selbst solche, die ihre Eltern sehr gern mögen, sagen ganz offen, es verleide ihnen das ganze, zukünftige Studium im vornherein beim Gedanken, so lange Jahre vom Papi abhängig sein zu müssen. Wenn man aber fragt, was sonst?, dann wissen sie meist auch nicht recht, was. Zugegeben, es ist im ganzen eine recht bedürfnislose Jugend, die da heranwächst, aber auch Blue Jeans und Manchesterhosen müssen irgendwann einmal ersetzt und folglich bezahlt werden. Und wer soll schließlich zahlen, wenn nicht die Eltern?

Also ist man abhängig. Also gibt es Spannungen. In den meisten Fällen sind es ganz unnötige Spannungen, denn die meisten Eltern finden es viel normaler, als die Jungen glauben, für ihre Kinder so gut als irgendsmöglich zu sorgen, und die Jungen brauchen sich des-

halb nicht in einen Abhängigkeitskomplex hineinzusteigern. Die meisten Eltern sind durchaus bereit, mit ihren Jungen zu diskutieren und Verständnis aufzubringen auch für das, was ihnen fremd ist an deren Theorien.

Bei der Mueter, die sich «ihre kleine, finanzielle Unabhängigkeit» durch zusätzliche Arbeit verdient, ist die Sache schon ernster zu nehmen. Da ist irgendwo ein Fehler gemacht worden.

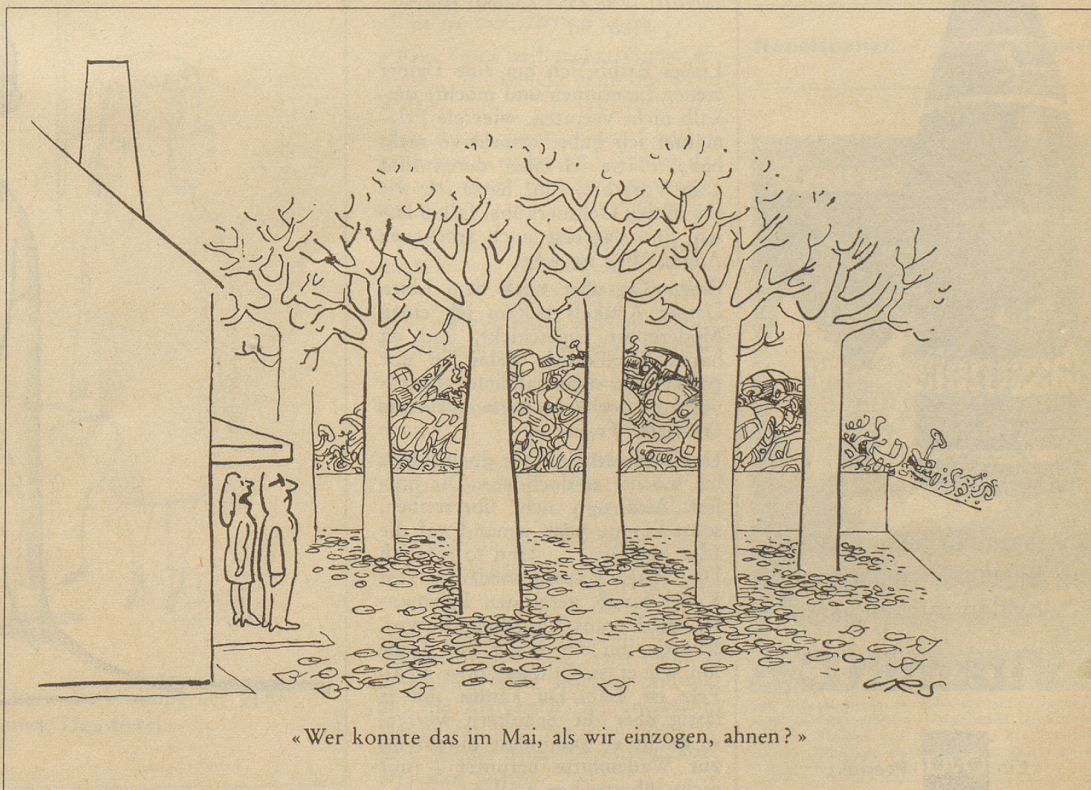
Denn besagte Mueter sollte zwar, falls sie es will, arbeiten gehen, aber sie sollte es aus Freude an der Arbeit und am Selbstverdienen tun, nicht nur um ein bißchen weniger abhängig zu sein.

Bethli

Was ist ein «seriöses Fräulein»?

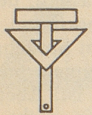
Liebe Monika, Dein Problem in Nr. 34 hat mich zutiefst beschäftigt, um so mehr als Bethli Dich so lapidar abgefertigt hat. Wie kann man nur ein ratsuchendes junges

Mädchen so im Stich lassen!, denn sehr jung mußt Du ja noch sein, da Du nicht weißt, was im Sprachgebrauch der Zimmervermieterinnen ein «seriöses Fräulein» ist. Aber es war sehr klug von Dir, nicht zu fragen, solche Dinge erfährt man immer noch früh genug. Also zu Deinem Problem «Wohin mit dem (resp. warum kein) Herrenbesuch?» Da ich selber nie Zimmervermieterin war, weiß ich es zwar auch nicht und bin nur auf Vermutungen angewiesen. Ehrlich gesagt, ich verstehe auch nicht, warum diese Frauen so «dagegen» sind. Es muß ein uraltes Vorurteil sein, daß sie einfach nicht begreifen wollen, daß ein selber auf der Bude gebrauter Kaffee so viel heimeliger und billiger ist als auswärts. Aber vielleicht befürchten sie, der Dampf könnte den Tapeten schaden, wenn allpot für zwei Personen gebraut wird statt wie vorgesehen nur für eine. Und Zimmervermieterinnen haben eben meist tapezierte Zimmer. Aber warum sollen denn der/die Herr/en zu Dir kommen? Warum braust Du



Die Feinde Ihrer Lebens-
freude, Kopfweh und
Migräne, bekämpft
erfolgreich

Contra-Schmerz

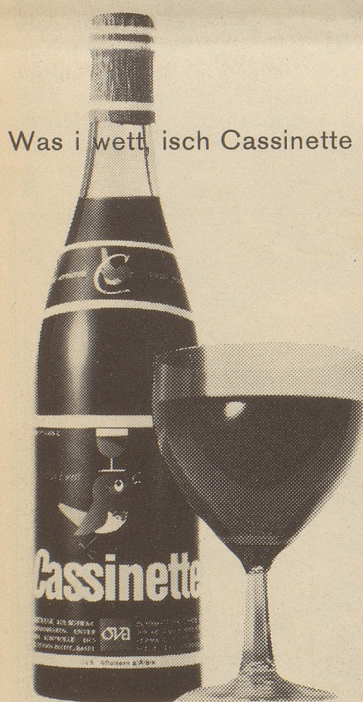


**TECHNIKUM-
VORBEREITUNG**

Abend-Kurse
Nähe Zürich HB
Tel. 051/48 76 27

R. VOLLAND
dipl. Techniker
8052 ZÜRICH

neu Landes-Lotterie
zum Haupttreffer von Fr.
200'000.-
2 PHILIPS
FARB-FERNSEHER
ALS TROSTTREFFER



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

nicht den Kaffee auf seinem/ihrer
Zimmer? Auch solltest Du Dir halt
Herren auslesen, die nicht auch bei
einer «Schlummer», sondern bei
einer richtigen Mutter wohnen, die
hätten sicher weniger Vorurteile.

Sonst, scheint mir, bleibt wirklich
nur das altbewährte Kaffeehaus,
zu Deutsch Tea-Room, auch auf
die Gefahr hin, daß die in Eurer
Nähe Sitzenden von Euren platonischen
Gesprächen irritiert werden.
Denn platonische Gespräche sind
etwas so Uralt, daß es höchste
Zeit für die Mode wäre, sie wieder
zu entdecken. Wer weiß, vielleicht
seid Ihr damit der Zeit um einen
ganz kleinen Schritt voraus. Platonische
Gespräche sind übrigens (ich
halte es nicht für ausgeschlossen,
daß Du solche führst, ohne zu wissen
woher sie kommen), Gespräche,
die ein Mann namens Plato im
griechischen Altertum erfunden hat
und die «nur» von rein geistigen
Dingen handeln. Doch dies ist ein
weites Feld und mir wei nit grüble.
Um nun Dein Problem auch noch
von einer andern Seite begutachten
zu lassen, habe ich es meinem Sohn,
Student im achten Semester, vorgelegt.
Hier seine Antwort: «Ach Mutter
(Mutter sagt er nur, wenn
er sich hoch erhaben fühlt), diese
Monika hat doch nur das Bethli
aufs Glatteis führen wollen, aber die
hat es natürlich sofort gemerkt.»
Oh je, so dürfte nun mein Rat-
schlag, Eure platonischen Gespräche
wenigstens bei schönem Wetter unter
den Platanen abzuhalten, ganz
und gar überflüssig sein. Schade,
Platanen hätte es ja fast überall.

Annamaya

«Die arrivierte Frau»

Betrifft: «Die nahe Zukunft lauert»
(Nr. 36)

Liebes Bethli, ich bin eine Deiner
treuen Leserinnen und möchte deshalb
nicht verraten, wieviele Pelz-
mäntel ich habe, respektive nicht
habe. Hätte ich aber deren fünf
vom Vorjahre, fünf hätte ich wie
Du in den Ochsnerkübel fallen lassen,
und das erst noch trockenen
Auges. Weg ist weg!

Einen Tag aber nach dem Lesen
Deines Artikels bekam ich einen
Modereport zugeschickt, und da
hat sich plötzlich vieles bei mir
geklärt. Da steht nämlich: «Extra-
vaganz ohne Uebertreibung für die
arrivierte Frau.»

Und arriviert sind wir doch? Oder
ich möchte es doch von Dir hof-
fen. Also nur nicht übertreiben,
sonst könnte noch jemand auf die
Idee kommen ... Und so rate ich
Dir, steige getrost wieder in den
Keller hinab, zerze den Pelzman-
tel wieder ans Tageslicht hervor,
schüttle ihn ein wenig und trage
ihn, wie er ist. Wildnerz oder nicht,
Pelz ist Pelz. Du kannst ihn ja
lässig über die Schultern werfen,
so reicht er zumindest hinten bis
zur Wadenmitte herunter – nur
nichts übertreiben wollen.

Die neue Mode ist also nur halb
so schlimm. Nur steht da weiter
unten: «Zur exklusiven Garderobe
die individuelle Frisur, sie wird
wie ein Juwel die äußere Erschei-
nung krönen.»

A propos «äußere Erscheinung»
kommt mir in den Sinn, wie Mo-
ritz, der sich hat taufen lassen, zu
seinem Freund sagte: «Innerlich
bin ich derselbe geblieben.»

Nun aber zur Frisur. Ich bin jetzt
doch verzagt, denn siehst Du, jene
– so teuer sie mir jeweils auch
zu stehen kommt – schlägt bei mir
gerade ins Gegenteil um: ich sehe
mit ihr ganz quelconque aus, und
erst, wenn sie, die Frisur, am Ab-
flachen, d. h. am Zusammenfallen
ist, kommt wieder mein individuel-
les, schitteres Ich zum Vorschein.

Ob mir ein exklusives Bonnet ste-
hen würde? Hurra, das ist die
Rettung!

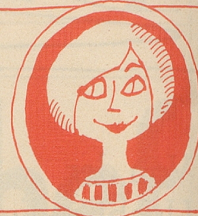
Ganz zuversichtlich Suzanne

Zur Nachahmung empfohlen

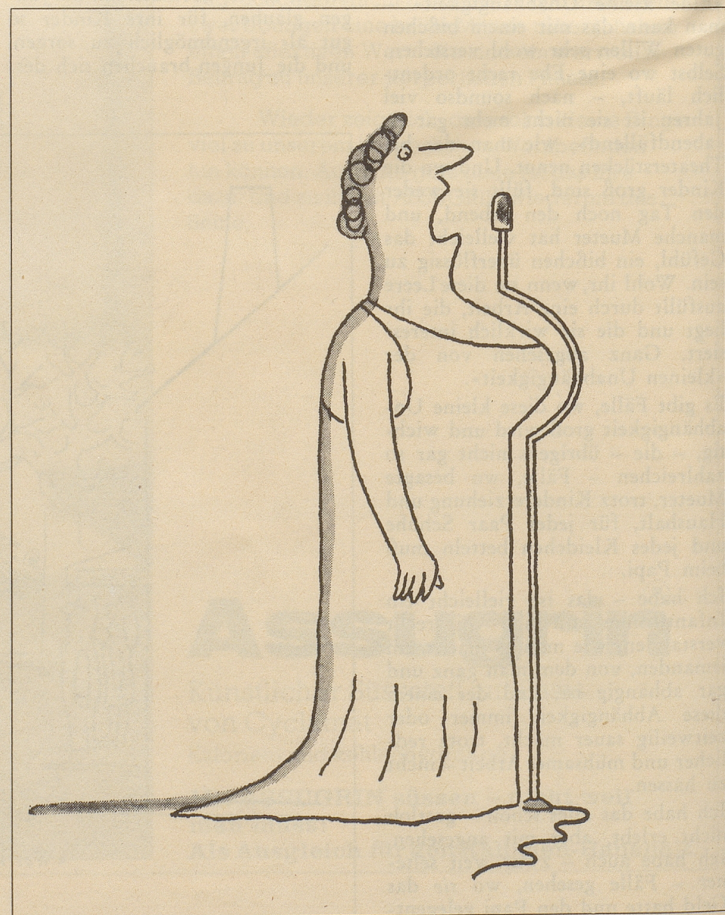
Ich habe an dieser Stelle einmal
über die Verkehrsbetriebe der Stadt
Bern geschimpft, respektive über
einen ihrer Angehörigen. Man soll
aber nicht nur kritisieren, sondern
auch loben, und dazu geben mir
wiederum die SVB Anlaß.

Fuhr ich da an einem niederschlags-
reichen Sonntagnachmittag in die
Stadt. Wie die meisten autolosen

Die Seite der Frau



Bürger bei solchem Wetter, benütz-
te ich das Tram. Am Ziel ange-
langt, harrete ich geduldig an der
Türe, daß sie sich öffne und mich
entlasse. Dabei fiel mein Blick auf
einen an der Scheibe angebrachten
runden grünen Kleber mit der Auf-
schrift «Wir wünschen Ihnen einen
guten Tag». Das war nun allerdings
ungewöhnlich. Ueberrascht wollte
ich näher hinschauen, doch da ging
die Tür auf, und das Tram spuckte
seine Fahrgäste aus. In ihren Mie-
nen suchte ich zu erforschen, ob sie
die Schrift an der Wand, respek-
tive an der Scheibe ebenfalls be-
merkt hatten. Aber die Gesichter
waren so gleichgültig wie zuvor.
Es muß eine Täuschung sein, dachte



ich augenreißend. So etwas gibt's doch in Bern gar nicht! Außer ein menschenfreundlicher Idealist hätte sich einen Spaß geleistet.

Auf der Heimfahrt hatte ich die Sache vergessen.

Aber am nächsten Morgen waren die runden grünen Kleber immer noch da. An allen Ein- und Ausgangstüren prangten sie in diversen Augenhöhen, von außen und innen lesbar. Und alle wünschten den Passagieren einen guten Tag. Muß ich da noch betonen, daß ich heiterer gestimmt zur Arbeit ging, als es sonst an einem Montagmorgen üblich ist?

Ein Bravo unseren Städtischen Verkehrsbetrieben! Welche öffentlichen Verwaltungen und Betriebe machen's nach? Auf daß das zugeknöpfte Bern in den Ruf der freundlichsten Schweizer Stadt gelange?
Annemarie

Aus Maxi wird Midi – wegen Größe

Liebes Bethli, Dir zum Troste: es will auch bei mir nicht so recht klappen, das mit der Moderevolution. Da meine Beine so ziemlich das Attraktivste an mir sind, kannst Du Dir vielleicht vorstellen, was mich der Midi-Entschluß an Ueberwindung und schlaflosen Nächten gekostet hat. Doch nun ist auch dieser heroische Vorsatz kläglich

gescheitert. Und zwar an meiner Größe. Nicht der innerlichen – wer nimmt sich schon die Mühe, diese

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

zu sehen –, sondern an den Zentimetern.

Was an normalgewachsenen weiblichen Wesen zum vielbegehrten Midi wird, erreicht nämlich bei mir eben jenen Punkt, den Du bis heute für Midi hieltest, d.h. die neuen Kleider decken auch bei mir alle grad das Knie.

Bis zum Erscheinen Deines Artikels im Nebi Nr. 36 tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß die neue Länge, nämlich zwei Handbreiten über dem Knöchel, ohnehin nur etwas für Rennfahrerwäddli sei, die besser in einer Bell-Metzg als Mannequin tätig wären. Aber Dein Bericht, daß eine Lady unbedingt Wadenmitte trage, hat mich tief erschüttert und meinem Selbstbewußtsein einen empfindlichen Schlag

versetzt. Da gebe ich mir nun seit Jahren alle Mühe, mich zu einer perfekten Lady zu entwickeln. Um ehrlich zu sein: die meisten Versuche in dieser Richtung haben total fehlgeschlagen, aber man soll ja die Hoffnung nie aufgeben. Daß mein heiligstes Bestreben nun aber endgültig an einer von Paris diktierten Rocklänge scheitern soll, trifft mich schon hart.

Liebes Bethli, könntest Du nicht wenigstens aus Solidarität Deine letztjährige Garderobe weitertragen? * Wir hätten dann immerhin als Einzige die Genugtuung, daß sich die Männer unserer wegen die Köpfe verdrehen würden, wenn sie bei uns etwas mehr Bein sehen könnten als anderswo. Oder soll ich etwa im «langen Kleid für große Gelegenheiten» zur Arbeit schreiten, damit endlich auch an mir etwas Midiges ist?

Lisbeth

* Doch. Ich mache mit, wenn auch natürlich nur um des Aufsehens willen.
B.

Was ich noch sagen wollte ...

Meine alte Freundin, die Malerin Hanny Bay (die mit 85 Jahren noch «trainingshalber» fast jede Woche zu Fuß den Gurten besteigt) schickt mir «Unser Blatt», eine Hauszeitung der Strafanstalt Witzwil, – eine Hauszeitung, die übrigens ganz ausgezeichnet redigiert und geschrieben ist.

Aber ein klein bißchen komisch mutet uns doch an, was da in der Augustnummer auf Seite 2 zu lesen steht, angesichts des Umstandes, daß es sich an Gefangene wendet.

Der Titel lautet:

«Was sie zum Reisen sagen.»

«Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.»
(Eichendorff)

«Die Reise gleicht einem Spiel; es ist immer Gewinn und Verlust dabei und meist von der unerwarteten Seite.»
(Goethe)

«Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen.»
(Matthias Claudius)

«Die meisten reisen nur, um wieder heimzukehren.»
(Montaigne)

«Benimm dich in einem fremden Land wie in einer fremden Wohnung.»
(Abecassis)

«Woraus besteht der Mensch? Aus Körper, Seele und Paß.»
(Aus Rußland)

«Aufenthalt in fremdem Land mehrt und kräftigt den Verstand.»
(Aus Spanien)

Nun, wenigstens können sich die «Witzwiler», die ja meist nicht so schrecklich lang «sitzen» müssen, auf die Zeit nach der Entlassung freuen, wo sich der eine oder andere wieder vom Reisefieber darf ergreifen lassen.



HENKELL

Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweh?



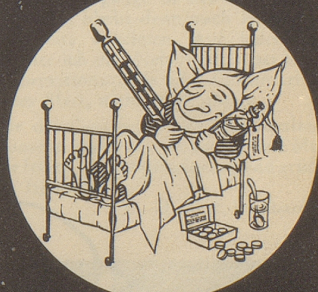
Aspro

hilft schnell

Neu! Jetzt auch Aspro-Brausetabletten, empfehlenswert selbst bei empfindlichem Magen.

Nebelspalter - Humorerhalter

Keine Angst ...



... für mich bezahlt die
**Christlichsoziale
Krankenkasse**
800 000 Versicherte

900 Ortssektionen — 3500 Kollektiv-Krankenversicherungsverträge — Auskunft: Christlich-soziale Kranken- und Unfallkasse der Schweiz Zentralverwaltung Zentralstr. 18, 6002 Luzern Telefon 041 / 23 62 44